



106
ier.



(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Robespierre*).

Der Mann, der nach Dantons Sturze den Gemeinderath als seine Drathpuppe, den Wohlfahrtsausschuß als seinen Slaven, den Convent als seine Decretirmaschine betrachtete und ganz Paris, ganz Frankreich mit unumschränkter Macht beherrschte, war Francois Maximilien Joseph Isidore Robespierre. Geboren 1759 zu Arras, ältester Sohn eines liederlichen Advocaten, welcher Schulden halber erst nach England und von dort nach Amerika hatte fliehen müssen, war er erst neun Jahre alt, als der Tod ihm seine eben so gütige als tugendhafte Mutter (sie hieß Josephine Carreaux und war die Tochter eines Bierbrauers in Arras) entrißen hatte. Der Bischof von Arras, der fromme Herr von Conzié, der sich des jungen Chorknaben angenommen, hatte ihn nach Paris geschickt und ihm dort eine Freistelle im Collège de Louis-le-Grand ausgemirkt, wo Camille Desmoulins, Stanislas Fréron und David seine Schulkameraden geworden waren. Schon in der Schule hatte Maximilien, ernst und entschlossen, einen so großen Hang zur Unabhängigkeit offenbart, daß er von einem seiner Lehrer, Héribaux, einem blinden Bewunderer der Alten, „der Römer“, und wegen seines hervorstechenden Ehrgeizes, seine Mitschüler zu überflügeln, „der kleine Sylla“ getauft worden war. Nach Beendigung seiner Studien hatte er sich dem Stande seines Vaters gewidmet und sich Anfangs, aus Mangel an Klienten, auch mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Im Jahre 1785 waren (anonym) sein „Eloge de Gresset“ und kurz vor Ausbruch der Revolution sein „Eloge de M. Dupaty“ erschienen, zwei Lobreden, in welchen er, auffallend genug, als warmer Vertheidiger der Kirche und des Thrones sich gezeigt hatte. In seinem dreißigsten Jahre von seiner Vaterstadt zum Abgeordneten der Constituante erwählt, war er einer der Ersten gewesen, die, im Vereine mit Siéyès, auf Einführung der Pressfreiheit und auf Abschaffung der Todesstrafe gedrungen hatten. Dieser

*) Bruchstück aus dem soeben erschienenen siebenten Jahrgang des „Marrenalmanachs“ von E. M. Dettinger.

Mann, der die Freiheit der Presse damals die Schuttgöttin genannt, die, während Alles rings um sie schläft, mit Argusaugen die Rechte des Volkes bewacht; dieser Mann, der die Todesstrafe einen Ueberrest der Despotie, eine fluchwürdige Erfindung der Tyrannen genannt, dieser Mann war derselbe, der, drei Jahre später, die Freiheit der Presse und das Leben der Bürger tyrannisirte und das Blut derselben auf dem Grèveplatz in vollen Strömen vergießen ließ. — Zur Zeit der Generalstaaten hatte er sich an Mirabeau angeschlossen und ihm Weibrauch gestreut, weil er der Abgott des Volkes gewesen war. Seine Anhänglichkeit für diesen Mann war so groß und so auffallend gewesen, daß sie ihm den Spottnamen „Singe de Mirabeau“ zugezogen hatte. Bis zum Juli 1792 hatte Robespierre als Journalist und Herausgeber des „Défenseur de la Constitution“ *) kein anderes Ziel, als constitutionelle Monarchie auf breiter Grundlage der Demokratie vor Augen gehabt; erst nach dem 10. August, der dem Königsthume den Todesstoß versetzt hatte, war er Anfangs noch versteckt, bald darauf aber ganz offen als Anhänger der Republik hervorgetreten und, zum Mitglied des Convents erwählt, einer der Gipfel des Berges und zwei Jahre später das Haupt der Schreckensherrschaft, der Jupiter tonans der Terroristen geworden.

Dieser Mann, der jetzt unumschränkter Dictator und der Schrecken von ganz Frankreich war, wohnte in der Rue Saint-Honoré (Nummer 396) im Hause des Schreiners Duplay und lebte in dieser Familie ein Leben, in welchem jede Seite patriarchalische Einfachheit und idyllischen Frieden offenbarte.

Robespierre, der Abgott der Familie Duplay, liebte die erstgeborene Tochter des Hauses: sie hieß Eleonore und hatte das Geheimniß entdeckt, diesen Mann, dem bis dahin noch kein weibliches Wesen etwas mehr als ein flüchtiges Interesse eingestößt hatte, so ganz und gar für sich einzunehmen, daß ihr nach und nach seine ganze Zuneigung zu Theil geworden war. Das, was ihn täglich mehr und mehr angezogen hatte, war die Ueberzeugung, daß Eleonore sich mehr zu seinem Geiste als zu seiner Persönlichkeit hingezogen fühlte. Ihr ganzes Wesen trug nicht das Gepräge jener jugendlich ungestümen Liebe, die, eine Frucht der Sinnlichkeit, in dieser Wiege bald auch ihr Grab findet; Eleonores Liebe trug mehr den Charakter jener kindlichen Verehrung, die sich im frommen Anstaunen der Tugenden seines Herzens, in der naiven Bewunderung der Vorzüge seines Geistes gefiel, was für seine Eigenliebe schmeichelhafter als jede andere Huldigung ihres reinen Herzens war. Sie betete in ihm weniger den sterblichen Menschen, als den unsterblichen Schutzgeist Frankreichs, den guten Engel der Republik an, dem sie mit allen Kräften ihrer jugendlichen Begeisterung zugethan war. Ein Zeitgenosse Robespierre's, eingeweiht in die Mysterien seines Hasses gegen Danton, datirt diesen unverföhnlichen Haß von jenem Tage, an dem der Athlet Danton ihn einst impotent genannt haben soll. Leicht möglich, daß Robespierre ihm diese Beschimpfung nicht verzeihen konnte, weil er bei sich gefühlt, daß in dieser Verleumdung etwas Wahres lag. — Die Zuneigung, die der

*) Von dieser Zeitschrift erschienen vom April bis Ende August 1792 nicht mehr als zwölf Nummern, die im Volke wenig Anklang fanden, weil seine Ansichten und Grundsätze damals noch constitutionell-monarchisch und sehr gemäßigt waren.

„gute Geist der Republik“ für seine junge Anbeterin empfand, war vielleicht um so ausdauernder, je mehr sie sich von den Schlacken der Sinnlichkeit entfernt gehalten hatte: das Verhältniß Beider blieb rein platonisch: er liebte in ihr die gelehrige Schülerin seiner republikanischen Principien; sie verehrte in ihm den großen Meister weiser Lehren, in deren Strahlen sie ihre junge Seele wie eine Lotusblume in den Rüffen des feuschen Mondes erglühen ließ.

Weit weniger rein und unbefleckt war die Liebe, die sich gleichzeitig zwischen seinem Freunde Baudoin Lebas und Leonorens jüngerer Schwester, Elisabeth Duplay, entsponnen hatte. Auch Lebas war Mitglied des Convents, Mitglied des Sicherheitsausschusses und, fanatischer Anhänger der Robespierre'schen Grundsätze, einer der eifrigsten Propagandisten des Schreckenssystems*).

Für Henriette Lebas, Schwester jenes Mannes und Freundin der Töchter Duplay's, schwärmte Robespierre's treuester Apostel, Léon de Saint-Just, jener edle Schwärmer, in dessen jugendlichem Hirne die schönen Träume einer platonischen Republik mit dem ganzen Schwarme ihrer menschenbeglückenden Theorien sich ein Nest gebaut hatten, in dem sie ihre goldenen Windeier ausbrüteten. Dieser neue Plato, der vom Convente einst die Schleifung jedes Hauses, in welchem ein Bucherer wohne, begehrte, hatte von der Liebe, wie von der Freiheit, ganz andere Begriffe als sein Freund Baudoin. In seiner eigenthümlichen Weltanschauung dachte er sich das Gefühl der Liebe nur so lange schön und erhaben, als es noch nicht am Borne der Erhörnung geschwelgt. Einmal erhört, hielt er es für profanirt, und darum stand es fest bei ihm, Henriette Lebas, wie wahr und innig er sie auch liebte, nie zu heirathen, aus Furcht, dieselbe Frau, in welcher er noch am Tage der Hochzeit einen Engel aus lichten Höhen erblicken würde, am Morgen nach der Hochzeit zu einem alltäglichen Geschöpfe herabsinken zu sehen, dem der Fluch der Wirklichkeit die Schmetterlingsflügel der Poesie abgerissen und die tausend Farben derselben auf immer weggewischt hätte.

Zu diesen drei Liebespaaren gesellte sich im bescheidenen Salon des Tischlers Duplay dann und wann noch ein viertes Pärchen: Marie Marguerite Charlotte Robespierre, die zwei Jahre jüngere Schwester des Dictators, die bei ihrem jüngern Bruder Augustin wohnte, welchen Maximilien lakonisch „bête“ (Dummkopf) zu nennen pflegte, und ein junger italienischer Flüchtling, ein florentischer Marquis und Nachkomme des berühmten Michel Angelo, welcher Philipp Buonarotti hieß und schon als Knabe von zwölf Jahren vom Großherzog Leopold, dem nachmaligen Kaiser von Deutschland, den Stephansorden und erst neun Jahre später von der Universität zu Pisa, nach Beendigung seiner juristischen Studien, das Doctordiplom erhalten hatte. Beim Ausbruch der französischen Revolution war er, wegen eines freisinnigen Journals, das er in Florenz herausgegeben hatte, aus Toscana verbannt, nach Corsica geflüchtet, um auch dort Propaganda für die neuen weltumwälzenden Ideen zu machen. Vier Jahre später nach Paris gekommen, hatte ihm ein Decret des Nationalconvents — auf den Antrag seines

*) Als Proconsul nach Straßburg geschickt, hatte er dort viele Verdächtige und unter diesen auch Eulogius Schneider auf die Guillotine geschickt.

Freundes Robespierre — das französische Bürgerrecht ertheilt und dem Flüchtlinge eine neue Heimath eingeräumt.

Außer Lebas, Saint-Just und Buonarrotti gehörten auch Fouché von Nantes, Merlin von Thionville, der Maler David, ein gewisser Nicolas, Drucker des Journals und der Reden Robespierre's, und ein alter, drolliger Schlossermeister, Namens Didier, zu den Hausfreunden der Familie Duplay. Das Oberhaupt derselben, der alte, ehrliche Schreiner, der in seinem Hausgenossen den Messias Frankreichs verehrte, war von ihm zum Vorsteher der Geschworenen und der junge Nefte desselben, Simon Duplay, zu Robespierre's Secretär erhoben worden. Die alte Madame Duplay, die sich im Stillen mit der Hoffnung trug, daß der erste Mann Frankreichs ihre Tochter heirathen würde und daß ihr Kind einst Präsidentin und vielleicht gar Königin von Frankreich werden könnte, war in ihren zukünftigen Schwiegersohn dergestalt vernarrt, daß sie ihn auf Händen trug und mit jener Gattung von Ehrfurcht anbetete, mit der einst das auserwählte Volk Gottes das goldene Kalb oder die alten Hindou's den weißen Elephanten vergöttert haben.

In diesem Kreise bewegte sich der Mann des Schreckens, dem hier von allen Seiten diefer Weihrauch gestreut wurde, mit einer Harmlosigkeit, von der die ganze Bevölkerung von Paris, die sein Name erzittern machte, keine Ahnung haben konnte. Hier lebte er ein Dasein, welches mit seiner öffentlichen Wirklichkeit so wenig übereinstimmte, daß man versucht werden konnte zu glauben, er sei ein mit zwei verschiedenen Naturen begabtes Doppelwesen, von denen die eine ganz Sanftmuth und Milde, die andere ganz Herrschsucht und Tyrannei zu sein schien.

Seine beiden Lieblingschriftsteller waren Racine und Rousseau. — In demselben Grade, in dem Bergniaud, der Girondist, für Corneille und dessen „Cinna“ geschwärmt, schwärmte Robespierre, der Terrorist, für Racine und dessen „Mithridate“, ein Trauerspiel, von dem er ganze Scenen auswendig herzusagen wußte. Rousseau's „Contrat social“, aus dem er seine politischen Ueberzeugungen geschöpft hatte, lag immer aufgeschlagen auf seinem Pulte. Sehr häufig, wenn sein Blick auf das achte Capitel des dritten Buches fiel, beschlich ihn bei der Stelle: „Die Freiheit ist eine Pflanze, die nicht unter jedem Himmelsstriche gedeiht, also auch nicht für alle Völker paßt,“ ein banger Zweifel, ob Frankreich zu jenen Ländern gehöre, in welchen sie gedeihen könne; dann schlug er, um seinen Zweifel zu beseitigen, einige Blätter zurück und schöpfte im vierten Capitel neuen Trost, neue Begeisterung aus den Worten des edlen Boywoden Lescinsky, der auf dem polnischen Reichstage ausgerufen hatte: „Lieber gefährvolle Freiheit, als ruhige Knechtschaft!“ Doch wenn er gleich darauf an die Stelle kam: „Gäbe es ein Volk von Göttern, so würde es sich demokratisch regieren; für Menschen aber paßt eine so vollkommene Regierung nicht,“ dann begann er von Neuem zu zweifeln und fragte sich, was für Frankreichs Zukunft heilbringender sei: demokratische Republik oder constitutionelle Monarchie? —

In seinen Augen gab es nur drei große Männer in Frankreich: Racine, Rousseau und . . . Robespierre. Außer diesen Dreien und Eleonore Duplay, die er, wegen ihrer republikanischen Tugenden, seine „Cornelia“ hieß, war er keinem Menschen auf dem ganzen Erdenrunde so sehr zugethan, als seiner newfoundlandischen Dogge, die, im ganzen

Stadtviertel unter dem Namen Meister Brount bekannt und wegen ihrer Bissigkeit gefürchtet, der unzertrennliche Begleiter, der vierbeinige Schutzgeist, die doppelstämmige Ehrenwache ihres Herrn, dessen Schwelle allnächtlich mit jener Miene bewachte, in welcher nur allzudeutlich die Warnung zu lesen war: »Nur über meine Leiche führt der Weg zum Schlafgemache meines Herrn, der mich liebt, wie ich ihn liebe.« Bei Tage pflegte der große Hund, so lange Robespierre zu Hause war, zu dessen Füßen zu ruhen und dessen Blicke zu beobachten, um auf den leisesten Augenwink jeden Feind, der ihm zu nahen wagte, in hundert Stücke zu zerreißen. Wie der Herr, so sein Hund! Auch Meister Brount war ein Nero.

Betrachten wir das Aeußere seines Herrn, so finden wir nichts, was auch nur im Entferntesten einem tyrannischen Dictator ähnlich sieht. Robespierre's sorgfältig gepflegte Toilette verrieth weit eher den Stutzer, als den republikanischen Heiland. Sein weißgepudertes, nach den Schläfen zu in Locken gekräuselttes Haar, sein veilchenblauer Frack, seine weiße Piquéweste, deren weit geöffnete Klappen ein blendend weißes Hemde sehen ließen, seine enganliegenden, bis zum Knie reichenden Rankinghosen, seine weißseidenen Strümpfe, seine spiegelhellen Schuhe mit silbernen Schnallen zeigten nur allzu klar, daß er das geheimnißvolle Bedürfnis fühlte, einem weiblichen Wesen, seiner Eleonore, Gefallen einzufloßen. — Seine Lieblingsblume war das Immergrün seines großen Vorbildes Rousseau; außerdem liebte er nichts so sehr als die Veilchen, und der Geruch eines Veilchenbüschels konnte ihn dergestalt betäuben und weich stimmen, daß er in solchen Augenblicken, eine Beute seiner Empfindsamkeit, selbst seinem schlimmsten Feinde nichts abzuschlagen vermochte. — So und nicht anders war das physische und geistige Bild jenes Mannes beschaffen, in dessen Alles entscheidender Hand die Zügel von ganz Frankreich lagen, jenes Dictators, der durch Einen Blick seines Auges jedes Leben zum Tode verurtheilen und Alles vernichten konnte, was ihm feindlich gegenübertrat.

(Schluß folgt.)

Lord Eldon.

Lord Campbell erzählt in seinem unlängst erschienenen „Leben des Lord-Kanzlers Lord Eldon (dem siebenten Bande der „Lebensbeschreibungen der englischen Kanzler“) folgende artige Anekdote von dem ehrwürdigen Lord, aus dessen eigener Mittheilung: Wenn ich nach Encombe (seinem Landgut in Dorsetshire) ging, gab ich strengen Befehl, keinen Fremden einzulassen, weil ich sonst vor Supplicanten keine Ruhe haben würde. Zu diesen gehörte auch ein Landgeistlicher aus dem nördlichen England, der zu Fuß nach Encombe gekommen war und nach dem Kanzler fragte. Der Bediente, welcher die Thüre öffnete, sagte: »Se. Herrlichkeit sind auf die Jagd gegangen.« — »Und welchen Weg hat er genommen?« erwiderte der Geistliche. — »Was ist denn Ihr Anliegen, mein Herr?« fragte der Bediente. — »Das thut nichts zur Sache,« erwiderte der Geistliche, »sagen Sie mir nur, welchen Weg Ihr

Herrn genommen hat.« Der Bediente wies nach der Gegend hin, wo der Kanzler zu finden sein dürfte, und es dauerte nicht lange, so begegnete der Fremde in dieser Richtung einem Manne, der eine Flinte trug und von einem Paar Hunden begleitet, sonst aber schlecht gekleidet war. Den Mann fragte nun der Geistliche, wo er den Kanzler finden könne. — »Nicht weit von hier,« antwortete der Jäger, und indem er sprach, ging ein Volk Rebhühner auf. Der Jäger schoss, traf aber nichts. Der Fremde verließ den Jäger, ging noch über ein oder zwei Felder und hörte aus der Entfernung mehrere Schüsse, die aber eben so wenig trafen, als der erste. »Sie scheinen eben nicht viel zu Stande zu bringen,« sagte der Geistliche, als er zurückkam, »indefß möchte ich Sie nur fragen, wo ich Lord Eldon finden kann?« — »Nun denn,« sagte der Andere, »ich bin Lord Eldon!« Der Geistliche fing an zu stottern und Entschuldigungen zu machen, bis der Kanzler endlich, ziemlich trocken, ihn fragte, woher er käme, wie er nach Encombe gekommen sei und was er dort wolle? Der arme Geistliche sagte ihm, er sei aus Lancashire nach dem Gasthose „Bull and mouth“ in London gekommen und habe, da er den Kanzler dort nicht gefunden und kein Geld übrig gehabt, von London nach Encombe zu Fuß gehen müssen: er hätte eine kleine Pfarre (die er nannte) unter einem größern Pfründenbesitzer und wolle, da dieser kürzlich gestorben sei, um die erledigte Pfründe bitten. »Ich gebe nie den Leuten, die hierher kommen, um zu suppliciren, eine Antwort,« sagte der Kanzler, »denn thäte ich dies, so behielte ich keinen Augenblick für mich, und ich kann nur bedauern, daß Sie so weit vergebens hergekommen sind.« Wenn dem so sei, sagte der Bewerber, so könne er weiter nichts thun, als nach London zurückgehen, wo er einen Freund zu finden hoffe, der ihn nach Lancashire zurückbefördern würde, und so nahm er denn mit schwerem Herzen Abschied. Als er in London im Gasthose ankam, fand er ein Schreiben von einer unbekanntem Hand vor. Er öffnete es mit einer Hast, welche Jedem natürlich ist, der selten Briefe empfängt, und hatte die große Freude, ein launiges Schreiben des Kanzlers darin zu finden, worin dieser ihm die erbetene Pfründe bewilligte. — »Aber,« setzte Lord Eldon mit schlaudem Lächeln hinzu, »nun sehe man einmal, wie undankbar die Menschen sind! Es dauerte nicht lange, so erhielt ich ein bedeutendes Geschenk von Wildpret, mit einem Schreiben von meinem neugebackenen geistlichen Herrn, worin stand, daß er mir das Wild geschickt, da nach dem, was er von meiner Geschicklichkeit als Schütze gesehen, er glauben müsse, daß ich gerade keinen Ueberfluß an Wild haben müßte! Und nun, nachdem ich ihm alles das Gute erwiesen, mir das so zu vergelten und mich an meiner schwächsten Seite zu verwunden!«

Capillotte.

Es giebt nicht nur Mondsüchtige, sondern auch Sternsüchtige. Die Zahl der Kranken, welche zur letztern Klasse gehören, ist noch größer, als die der ersten Klasse. Beide sind aber in gleichem Maße bedauernswerth. —

Abbe Siéyès.

Siéyès war ungefähr fünfunddreißig Jahre alt, als die Revolution ihren Anfang nahm. Er ergriff die Partei der Freiheit, weil diese gegen den Adel war, und er nichts auf der Welt mehr haßte, als ihn.

Mirabeau, der den Siéyès haßte, glaubte ihn zu verderben, indem er ihn mit Vobsprüchen überhäufte. Er sagte auf der Tribüne, daß Siéyès' Stillschweigen ein allgemeines Unglück genannt werden könne. Siéyès war so gescheidt, in seinem Stillschweigen zu beharren, und Mirabeau's Bemerkung diente nur dazu, seinen Ruf zu vergrößern.

Nächst dem Hasse war Siéyès' größte Leidenschaft die Furcht. Er glaubte sich immer bedroht und dann suchte er sich Jemand aus, der sich gut vorschreiben ließe.

Einst hörte er, daß Einer, mit dem er vertraut umging, verhaftet sei. »Der Teufelskerl,« sagte er, »denkt nur immer darauf, mich zu compromittiren.« Und er bemühte sich aus allen Kräften, die Anklagen gegen den Unglücklichen zu unterstützen.

Anfangs war er sehr uneigennützig, weil er den Werth des Geldes nicht kannte, so wie die Löwen nicht eher grausam sind, als bis sie Blut gekostet haben.

So wie er erst einmal einsah, was man mit Geld auszurichten vermöge, änderte er sich gänzlich und konnte nicht genug davon bekommen. Er sagte zu einer seiner Freundinnen, die ihm dieses vorwarf: »So lange ich noch zu Fuße ging, hörte ich das Böse, das die Vorübergehenden von mir sagten, nun ich fahre, höre ich's nicht mehr; das ist der Unterschied.«

Während seiner Geschäftsführung machten ihn seine beiden Leidenschaften, der Haß und die Furcht, zum Ungeheuer. Doch figurirte er nicht unter Robespierre; aber nach dessen Sturze brachte er fast alle strengen Maßregeln in Vorschlag, ohne je in der ersten Linie dabei zu erscheinen.

In der Nacht vom 18. Fructidor wohnte er, hinter einem Vorhange, der Deputirtensitzung bei, welche in der medicinischen Schule stattfand, und reichte, unsichtbar vor der Menge, auf Zettelchen die Namen heraus, die auf die Proscriptionsliste eingetragen wurden.

Zum Director ernannt, ging sein einziges Streben dahin, die Constitution umzustößen, damit seine Collegen entfernt würden. Auf jeden Einwurf pflegte er zu antworten: »Ich bin ein guter Karrengaul, aber ich taue nicht zum Gespann.«

Als es endlich ihm gelungen war, zwei zu verdrängen, so hätte er gewünscht, sie gar nicht oder durch zwei seiner Creaturen ersetzt zu sehen. Aber er sprach es nicht aus, sondern wünschte seine Gesinnungen errathen zu lassen. Daß dies nicht geschah, brachte ihn in Wuth.

Die Jacobiner fragten ihn, wen er wolle.

Er sah sie lange mit untergeschlagenen Armen an, dann sagte er: »Geht zum Teufel und denkt selber nach!«

Sie dachten so gut nach, daß sie gerade zwei Männer wählten, die er nicht haben wollte.

Später ist sein Wort berühmt worden, das sich auch auf ihn sehr gut anwenden läßt: »Ihr wollt frei sein und wißt noch nicht einmal gerecht zu sein!«

Auch ein großer Geist,



der, wo möglich in die erste Kammer, gewählt zu werden das dringendste Bedürfnis fühlt.

Eingang



zu der Tribüne der Brandenburger Nationalversammlung.

König und Tänzerin.



»Darum, o Lola, laß Dir sagen,
 Daß alle Pulse für Dich schlagen,
 Daß Du geliebt wirst wie kein Weib auf Erden:
 Für diesen Sieg will ich Dein Slave werden.«

(Don César.)

Zapfenreich.

Alexandria. Am 16. v. M. ist der Sohn Mehemet Ali's, Ibrahim Pascha, gestorben. Der gesetzliche Nachfolger Mehemet Ali's ist Abbas Pascha, ein Prinz ohne alles administrative Talent und von türkischem Religionsfanatismus beseelt.

Altenburg. Der Herzog Joseph hat zu Gunsten seines „geliebten“ Bruders Georg abgedankt.

Berlin. Einer der eifrigsten Kämpfer für Abschaffung des Adels war der Abgeordnete von Bistiecki. Vor Kurzem kam die Nachricht, dieser Adelsfeind schwebte vor dem Stadtgerichte zu Pleschen in Untersuchung, weil er sich — hört, hört! — mit Unrecht einen Adelstitel angemast habe. (Ha, ha, wer lacht da?)

∴ Herr von Gagern hat uns bereits wieder verlassen. Auch seine Bemühungen sind gescheitert und selbst die dringendsten Vorstellungen, ja die Hinweisung auf die Hindernisse, die durch die Conflictte im Lande selbst der Hegemonie Preußens in Deutschland sich entgegenstellen würden, sollen fruchtlos geblieben sein.

∴ Die „Spener'sche Zeitung“ enthält folgende „Anfrage eines Chinesen“: In Cochinchina geriethen unlängst zwei linke Volksvertreter in so heftigen Wortstreit, daß sie sich gegenseitig mit Ohrfeigen regalirten; Keiner von Beiden fühlte sich jedoch verletzt, weil sie als Volksvertreter unverlegbar sind. — Wäre es wohl möglich, daß in dem intelligenten Deutschland sich ein gleicher Fall ereignen könnte??? Ku-pi-run-ta-dschin.

∴ Die Anhänger der auseinandergesprengten Linken der Nationalversammlung werden jetzt, zu Ehren des Präsidenten von Unruh, die „Unruhstifter“ oder die „Unruhigen“ genannt.

∴ Dem Studenten Rechenberg ist, wegen seiner Betheiligung bei der am 22. Mai stattgehabten Aufpflanzung einer schwarzen Fahne auf dem Balkon der Universität, die Immatriculation verweigert worden.

∴ Der Conditior und große Agitator Vater Karbe ist seit Kurzem verhaftet. Wenn er wieder frei wird, giebt er die Agitation auf und übernimmt wieder eine „Mädchenschule“.

∴ Von einem hiesigen Rechtsgelehrten ist, als Manuscript gedruckt, eine kleine Schrift: „die Zustände Berlins seit dem 18. März“, erschienen, welche eine treue Schilderung der seit jenem Tage in Berlin stattgefundenen bedeutendsten Ereignisse enthält.

∴ Die Gläubiger des Kroll'schen Etablissemments beabsichtigen, dasselbe für 300,000 Thaler (das Loos zu 5 Thaler) auszuspielen.

Bern. Der Ständerath hat mit einer Mehrheit von 21 Stimmen Bern zur Bundeshauptstadt der Schweiz erwählt.

∴ Die Nachricht, daß Herr von Neuwall einstweilen Herrn Raveaux's Posten hier übernehmen wird, hat allgemeine Freude erregt. Herr von Neuwall ist der rechte Mann, das gute Einverständnis zwischen Deutschland und der Schweiz recht bald wieder herzustellen. Er wirkt im wahren und wohlverstandenen Interesse beider Länder, und die Centralgewalt in Frankfurt kann von dem schweizerischen Bundesrath versichert sein, daß derselbe an der deutschen Grenze Ordnung schaffen wird, wie die Bundesversammlung in Tessin dem Flüchtlingswesen ein Ende gemacht.

Brandenburg. Das Sitzungslocal der hierher verbannten Nationalversammlung ist der Dom. Er liegt auf einer von der Havel gebildeten Insel, zu welcher zwei, leicht abzusperrende Brücken führen. Das Hauptschiff der Kirche ist mit den Bänken des Berliner Concertsaales gefüllt. Der Raum scheint für die volle Zahl der preussischen Volksvertreter (402) kaum ausreichend. Dem Haupteingange gegenüber, auf einer erhöhten Tribüne, sind die Sitze des Präsidenten und der Secretäre angebracht, vor diesen die Rednerbühne. Rechts vom Präsidententische die Ministerbank, links die Tische der Stenographen. Die Chöre der Kirche sind für Zuhörer eingerichtet, seitwärts zur Rechten eine Diplomatenloge, zur Linken eine Tribune für die Journalisten.

∴ Brandenburg, eine Stadt von 18,000 Einwohnern, trägt äußerlich das Gepräge einer kleinen, Ackerbau treibenden Landstadt. Die „altherwürdige Kur- und Hauptstadt“ ist mit dem absoluten Herrscherhause der Hohenzollern aufs Innigste verwachsen; die Mitglieder des Domcapitels, die hier die Erträge ihrer reichen Pfründen verzehren, wissen durch ihren Einfluß und durch ihre Familienverbindungen mit den auf den umliegenden Dorfschaften wohnenden märkischen Adelsgeschlechtern jede freie Regung niederzuhalten. Es ist vielleicht bezeichnend, daß diese Stadt, die durch die Geschichte mehr als

eine dazu berufen ist, das preussische Kremser zu sein, in dem verstorbenen Staatsminister von Rochow, dem Erfinder des beschränkten Unterthanenverbandes, ihren Geschichtsschreiber gefunden hat.

Frankfurt. An die Stelle des Herrn von Bruck ist ein Baron von Menshenger zum österreichischen Bevollmächtigten bei der sogenannten Centralgewalt ernannt worden.

Unter den Irrthümern, welche in den letzten Tagen über Personen und Verhältnisse durch die Zeitungen verbreitet wurden, erwähnen wir folgende: 1) Der Reichsverweser wolle abtreten und Frankfurt verlassen; 2) Herr von Beckerath sei in Potsdam gesehen worden; 3) Herr von Schmerling sei aus dem Reichsministerium getreten und Herr Wydenbrugk der Mann, von welchem Deutschland seine Rettung erwarte; 4) Herrn Bassermann sei der rothe Adlerorden angeboten worden; 5) Herr Raveaux habe mit seinem Gesandtschaftsposten auf einen Gehalt von 12,000 Gulden verzichtet; 6) Herr Biedermann sei zum Reichsgesandten in der Schweiz ernannt.

Gent. Der Verein „De tael is gansch het volk“ hat durch seine Preisaufgaben für das beste der belgischen Geschichte entlehnte Trauerspiel einen regen Wettstreit unter den flämischen Dichtern erzeugt. Zahlreiche Bewerbungen sind eingelaufen, allein noch ist uns nicht bekannt, welches Stück den Preis erworben hat.

Zu den bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der flämischen dramatischen Literatur gehört das neue Trauerspiel „Don Juan“, von Hendriks van Antwerpen.

Auch das neue historische Drama „Koenrad van Dopperbeek“, von Hendrik Peeters, das zuerst in Antwerpen unter großem Applaus zur Aufführung kam, ist nicht ohne Werth.

Halle. Herr Rawald, der Mitredacteur der hiesigen „demokratischen Zeitung“, ist verhaftet worden; auch Herr Bösch, der für Arnold Ruge eine Zeitlang die „Reform“ redigirt hat, soll in Gisleben verhaftet worden sein.

Hamburg. Die nächste Neuigkeit auf unserm alten Stadttheater soll „Dschings Chan“, ein neues Trauerspiel von Carl Zwengsahn (dem bekannten Pseudonymus der auch hier mit so großem Beifall begrüßten Tragödie „Typhonia“) sein.

Hannover. Die „Bremer Zeitung“ wird um Weihnachten hier im Verlage der Gebrüder Jänecke erscheinen und den Titel „hannoversche Zeitung“ annehmen und die Redaction der „Bremer Zeitung“ nach Hannover kommen.

Königsberg. Die Eröffnung des Theaters brachte uns in Herrn Ferrmann einen Bekannten aus einer frühern, schönern Zeit. Er begann sein Gastspiel mit König Philipp im „Don Carlos“, gab acht oder neun Rollen, unter denen wir als besonders bezeichnend für das Talent des Künstlers die des Cantal im „Fabrikanten“ und des Feldern in „Herrmann und Dorothea“ hervorheben. Ausnehmend gefiel er besonders in erster Rolle, die er auf Verlangen vor vollem Hause wiederholen mußte. Außerdem gab er noch einige französische Scenen aus Corneille und Racine, die bei dem kleinen, dafür empfänglichen Publicum wahre Begeisterung erregten. Der Künstler, der die warme Theilnahme des Publicums mit sich nahm, verließ uns bereits, um nach Breslau zu gehen.

Kopenhagen. Kapellmeister Franz Gläser, der Componist von „Adlers Horst“, hat eine neue Oper, „die Hochzeit am Comersee“, componirt. Das Libretto ist von dem bekannten Märchenbichter C. H. Andersen.

London. Lord Holland, dessen Vater ein warmer Freund Napoleons gewesen war, hat der vormaligen französischen Königsfamilie seine prachtvolle, nahe bei London gelegene Wohnung angeboten. Sein Anerbieten ist jedoch wegen des Klima abgelehnt worden.

Louis Philipp ist auf Sir Robert Peels Landsitz, Drayton-Manor, zum Besuch eingetroffen.

Prinz Albert hat die unweit Balmoral liegende Besitzung Birkhall (in den schottischen Hochlanden) für 13,900 Pfd. St. angekauft. Das Schloß Balmoral gehört der Königin.

Das „Morning-Chronicle“ fragt, ob etwas Wahres an dem Gerüchte sei, daß der englische Gesandte in Berlin, Lord Westmoreland, sich erlaubt habe, den König von Preußen mit Rathschlägen in Bezug auf die dortigen Verwickelungen zu behelligen, was bei Lord Palmerstons krankhafter Interventionsucht allerdings zu befürchten sei.

Am 24. November starb auf seinem Landsitze Brocklet Hall (Grafschaft Hertford) der frühere Premierminister Lord Melbourne (Lamb). Der Verstorbene, geb. am 15. März 1779 in London, war länger als sieben Jahre erster Minister und überschritt damit die Durchschnitts-Dauer aller Ministerien des neunzehnten Jahrhunderts, da die von Adington, Grenville, Portland, Perceval, Canning, Goderich, Wellington, Grey und Peel gebildeten Ministerien keine so dauernden Bestandtheile, als die von dem Viscount Melbourne beigebrachten, aufzuweisen hatte. William Lamb, Viscount Melbourne, war schon als Jüngling ein warmer Verehrer Fox's, welcher ihn wieder begünstigte. Von dem

Advocatenstande, in welchen er 1804 als Ausübender eingetreten war (1805 heirathete er die durch Lord Byron berühmt gewordene Lady Caroline Ponsonby, von der er sich später trennte), ging er bald darauf in das Unterhaus über, worin er 1820 fünf verschiedene Wahlbezirke betrat. Unter Cannings Verwaltung wurde er Chef-Secretär unter dem Statthalter von Irland, blieb auch unter den Verwaltungen von Goderich und Wellington, gab jedoch demnächst seinen Unterhaus-Sitz auf. Der 1828 erfolgte Tod seines Vaters brachte ihn, als Viscount Melbourne, in das Oberhaus. Unter Lord Grey wurde er Minister des Innern und bildete, nach Grey's Abgange, am 14. Juli 1834 ein Cabinet, welches mit einer kurzen Unterbrechung durch Sir R. Peel, vom April 1835 bis September 1841 fortbauerte. Während seiner Verwaltung wurde er 1836 wegen Ehebruchs angeklagt, jedoch freigesprochen.

∴ Ein Roman à la George Sand, „Mildred Vernon“, angeblich von Hamilton Murray, in der That aber von einer Dame, Madame S. de B., wird in einer Zeitschrift als ein Pendant zu den neuesten Pariser Ereignissen der Romantik, hinsichtlich der Moralität, geschildert. „Frankreich oder wenigstens Paris,“ schließt die Anzeige, „ist durch seine Romanschreiber sehr verderbt worden, und das Gemeinwesen büßt dafür. Möge dies Uebel von uns entfernt bleiben! Das Werk ist Lord B — m (Brougham) nicht zugeeignet.“

Madrid. Der „Heraldo“ sagt in einem seiner leitenden Artikel in Bezug auf Preußen und die preussischen Zustände: „Wir hegen kein Bedenken, zu glauben, daß die Demagogie in Kurzem in Berlin gestürzt werden wird, wie dies der Fall in Wien gewesen ist, und das Uebergewicht der Ordnung und Unterordnung in Deutschland mit schnellen Schritten herannahen werde. Wenn die Störer der öffentlichen Ruhe, wenn die Feinde der Throne und der Gesetze, wenn eine Secte, die in ihrem Schooße unversöhnliche Meuchelmörder, Umhertreiber von Profession, Geächtete aller Völker, den Abschraum (desechos) aller Parteien, birgt, es wirklich dahin bringen sollte, in einem so ausgezeichnet gebildeten Volke, wie das preussische es ist, das Uebergewicht zu erhalten, so müßte man die ganze Geschichte verleugnen, die Bücher verbrennen und, wie falsche Truggesichte, die Lehren der Erfahrung und die Grundsätze verkennen, auf welche die ganze Gesittung unserer Zeit begründet ist.“

∴ Man behauptet, daß Cervantes eine Zeitlang in Barcelona, in einem Hause unweit des Hafens, gewohnt habe, und man sieht noch jetzt an der Front eine Büste aufgestellt, welche mit den Bildern des Dichters große Aehnlichkeit hat. Bei Gelegenheit einer Reparatur der Facade des Hauses hat der Eigenthümer diese Büste nicht allein vollkommen in Achtung erhalten, sondern sie auch an demselben Orte, wo sie war, wieder aufstellen lassen.

München. Das Herz des jüngst verstorbenen Geschichtsforschers Freiherrn von Hormayr ist im Erbbegräbniß seiner Familie, im Kloster Stams in Tyrol, beigesezt worden. Das Siegel, das er 1809 im Tyroler Kriege geführt, und der Ehrensäbel, welcher ihm zu Theil geworden war, erhält die Schillskapelle bei Braunschweig.

∴ Einer der größten Künstler der Gegenwart, Professor Ludwig Michael Schwantaler (geboren am 26. August 1802) ist nach langer Krankheit gestorben. Er hat seine sehr werthvollen Modelle und Zeichnungen dem Staate vermacht, eben so sein Atelier, in welchem diese Sammlungen aufgestellt werden sollen.

∴ Der Buchdruckereibesitzer Deschler, in dessen Officin „Gradus“, „Rückwärts“, „Freies Volk“, „der reisende Teufel“, „der Revolutionsteufel“ gedruckt worden, ist aus bis jetzt unbekannten Gründen verhaftet und seine Papiere sind mit Beschlag belegt worden.

∴ Das bekannte Bild von Jacquand, „Henriette von Frankreich mit ihren Kindern vor dem Parlaments-Fähnrich“ (das bedeutendste Bild unserer diesjährigen Kunstausstellung), ist vom Grafen Bassenheim für 7000 Francs angekauft worden.

Neapel. Auf den König von Neapel hat der Sieg von Windisch-Grätz einen folgenschweren Eindruck gemacht. Er ist vollständig mit den Höfen von Berlin, Wien und St. Petersburg einverstanden und erklärt ohne alle erhebliche Veranlassung Neapel aufs Neue in Belagerungszustand.

New-York. Am 15. November ist General Taylor zum Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika erwählt worden. Er hatte 173 Stimmen, während zu dessen Erwählung bloß 146 nöthig gewesen sind.

Wien. Am 2. December hat der Kaiser von Oesterreich zu Gunsten seines Neffen, des Erzherzogs Franz Joseph, der Krone entsagt*). (Was gewinnt das Volk bei

*) Kaiser Ferdinand I., geboren am 19. April 1793, folgte seinem Vater (Franz I.) am 2. März 1835 in der Regierung. — Erzherzog Franz Joseph, Sohn des Erzherzogs Franz Karl Joseph, Bruders des Kaisers, ist geboren am 18. August 1830.

dieser Abdankung? Statt einen Herrscher hat es jetzt zwei zu erhalten.) Kaiser Ferdinand ist an demselben Tage, Nachts 1 Uhr, mit der Kaiserin in Prag eingetroffen.)

Paris. Den Prinzen Louis Napoleon umgeben bereits die Vorböten künftiger Macht und Herrlichkeit; er hat Schmeichler und man macht Caricaturen auf ihn. Letztere aber sind eben so grob und gemein, wie die Zerrbilder auf Louis Philipp und früher auf Karl X. Zum Träger der Satire hat man nichts Gescheidteres gefunden, als einen Esel. Bald sieht man den Prinzen mit langen Ohren, wie er eine Proclamation an die Mauer klebt, und der Kaiser schaut mit einem Fernrohr auf ihn aus den Wolken herab und spricht: »Mein Nefse macht wieder dumme Streiche.« Bald ist es ein Esel, der die Stiefel, den Oberrock, Hut und Degen des Kaisers auf dem Rücken hat mit der Inschrift: »L'âne aux reliques,« eine Anspielung auf die bekannte Fabel von Lafontaine. Dann wieder schwebt ein ungeheurer Eselskopf in den Wolken, das Volk schaut staunend und jubelnd zu ihm empor, und darunter steht geschrieben: »das geistreichste Volk der Erde.« Ein anderes Blatt zeigt den Prätendenten auf einem Käfig, in dem ein Adler sitzt; der Prätendent ist klein und unscheinbar, im Costume Napoleons, das viel zu groß für ihn ist. Am erträglichsten ist noch die Caricatur, die ihn als Constabler darstellt, wie er eine Heerde Esel die Revue passieren läßt, die alle nur von hinten sichtbar sind; sie stellen die Commissare vor, welche der Prinz, im Interesse seiner Candidatur, in die Departements schickt. Es ist die Parodie des Bildes von Raffet, welches eine Musterung der kaiserlichen Garden durch Napoleon darstellt.

Der napoleonische Moniteur, „La Liberté“, zeigt an, daß Louis Napoleon Abends Niemanden mehr empfangt, da er alle Abende Paris verläßt und sich aufs Land begeben. Der kaiserliche Candidat hat in der That so große Angst vor einem gegen seine Person gerichteten Handstreich, daß er es nicht wagt, die Nacht in seinem Hôtel zuzubringen, sondern sich jeden Abend vor die Barriären, bald zum General Pyat, bald zu seiner Maitresse, Miß Gordon, begiebt und dort sein Nachtquartier aufschlägt.

Louis Napoleon hat im „Constitutionnel“ sein Manifest an die französische Nation veröffentlicht. Er protestirt gegen jeden Gedanken einer Herstellung des Kaiserreichs oder einer Allianz mit Umsturz-Ideen. Er werde die Religion, die Gesellschaft, die Familie, das Eigenthum beschützen und nur für den wahren Fortschritt sein. Als vorzunehmende Reformen verspricht er: große Ersparungen im Staatshaushalte, Unterstützung und Ermunterung des Ackerbaues, Verminderung der Beamtenschaft, Beschränkung der Centralisation und Abschaffung des Staatsmonopols, Schutz der Presse gegen die Willkür von Oben und die Excesse von Unten; kein Krieg, daher Erleichterung im Recrutirungswesen, bessere Beförderung der Unterofficiere und Soldaten und eine politische Amnestie. Man sieht, daß Louis Napoleon nicht wenig verspricht, ganz unbekümmert, ob sich auch das Versprechen erfüllen läßt; vor der Hand handelt es sich nur darum, gewählt zu werden. Das Manifest ist übrigens aus Herrn Thiers Feder geflossen und wird seiner geschickten Abfassung und der großen Versprechungen halber großen Eindruck machen.

Der bonapartistische Comité hat das Manifest Louis Napoleons in 2 Millionen Exemplaren drucken und durch ganz Frankreich vertheilen lassen.

Man will wissen, daß, Falls General Cavaignac nicht zum Präsidenten gewählt werden sollte, er mit seiner Mutter, „aus Gesundheits-Rücksichten“, nach Griechenland reisen werde.

Der Verfasser der Broschüre „der Prätendent vor dem Volke“, in welcher dem General Cavaignac auf die unverschämteste Weise Weihrauch gestreut wird, heißt Charles Monginot. Dieser Monginot war in den dreißiger Jahren ein sogenannter radicaler Schreier und saß dafür einige Zeit im Gefängnisse in Gesellschaft des Bruders Cavaignacs. Er wanderte später nach Algier, wo er sich als Buchdrucker niederließ und viel mit dem General Cavaignac verkehrte. Jetzt ist er zum Geheimsecretär Cavaignacs ernannt.

Die Vertheidigungsrede Cavaignacs wird in 2 Millionen Exemplaren gedruckt, um in Stadt und Land, von Haus zu Haus vertheilt zu werden. Die Druckkosten sollen durch freiwillige Beiträge zu Stande kommen.

Herr v. Lamartine hat auf seine Candidatur zu Gunsten Cavaignacs Verzicht geleistet.

Herr Proudhon setzt seine Bestrebungen in seinem Blatte „Le Peuple“ fort, um sich als Candidaten für die Präsidentschaft vorzuschieben.

Proudhon, von seinen Gegnern als Gotteslästerer und Atheist verschrien, schließt die Antwort auf einige an ihn gerichtete Zeilen, die ihn zur Ausdauer in seinem Kampfe gegen den Berg auffordern, in folgender Weise: »Glauben Sie mir, Freund, Bürger Proudhon wird sich nicht zurückziehen; Proudhon wird seinen Posten nicht verlassen; er weicht vor dem Geschrei der Factionen nicht zurück. Die Schlangen der Verleumdung, die ihr Gift täglich gegen ihn ausspeien, haben sein Herz der Furcht unzugänglich gemacht. Was thut's, daß er allein steht, wenn nur die Wahrheit und die Vernunft mit

ihm sind? Was vermögen die Kugeln und Dolche, von denen er täglich bedroht ist? — Der Bürger Proudhon ist zu der großen Reise bereit: er wird sie antreten, sobald es Gott und seinen Meuchelmördern gefällt!

∴ Der Abgeordnete Felix Pyat hat Herrn Proudhon, den Herausgeber des Journals „Le Peuple“, wegen einer Beleidigung in diesem Blatte auf Pistolen gefordert. — Herr Proudhon antwortete ihm mit einem Faustschlage, den dieser mit Ohrfeigen erwiderte. (Welch ein Betragen für Leute, welche auf die Achtung ihrer Mitbürger Anspruch machen!)

∴ Marschall Marmont, bekannt durch sein Commando in den Julitagen 1830, der sich gegenwärtig in Hamburg befindet, wird wieder nach Frankreich zurückkehren, um daselbst seine Tage zu beschließen.

∴ Der Erzbischof von Paris hat durch einen Hirtenbrief vom 27. November in allen Kirchen öffentliche Gebete zur Rettung des Papstes angeordnet.

∴ Eine Anzahl von Geistlichen, darunter der Erzbischof und der Bischof von Quimper, haben das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten.

∴ Der Director der großen Oper hat Bankerott gemacht. Seit dem 30. November ist das Theater geschlossen und das Gerichtssiegel angelegt. In der Kasse fanden sich nicht mehr als 2500 Francs, die Passiva belaufen sich auf 200,000 Francs.

∴ Eugène Sue hat 20 Francs für Robert Blums Wittve unterzeichnet.

Petersburg. Fanny Elster versteht Alles in einen Taumel des Entzückens. Ein russisches Journal schildert den Eindruck, den sie auch bei uns gemacht, in folgender humoristischer Weise: »Unsere Augen, Gott segne sie! haben sie gestern erblickt, die große Fanny, das tanzende Wunder, die umgekehrte Tarantella, welche die Tanzwuth nicht aus uns heraus-, sondern in uns hineinbringt. Sie, die größer ist als Archimedes, denn sie hebt die Welt aus den Angeln, ohne wie jener Philosoph einen Standpunct außerhalb derselben zu verlangen. Sie streckt den Fuß aus über Amerika, wie man ein Scepter ausstreckt, und 35 Millionen freie Yankee's verwandeln sich der Neger-Emancipation zum Troz in 35 Millionen Slaven. Sie schlägt eine Pirouette, und ganz Petersburg wird schwindlich davon. Sie battirt und die zugeschnürtesten russischen Herzen und Geldbeutel springen auf! Wir haben es gesehen, dieses psychologische Räthsel, dessen Gelenkbänder Gummielasticum, dessen Sehnen Springfedern, dessen Muskeln — Muskeln sind, und nicht Balletgarderobe von Watte und Flanell. Wir haben sie gesehen, die „diebische Elster“ aller Herzen, und seit jener Zeit ist er fortgeflohen, der handfeste Schlaf, wie ihn bei uns jeder Gerechte und Schuldlose schläft. Wir haben das Haus überfüllen helfen mit unsern Leibern und unserm Applaus, als wir das Haus aber verlassen und uns an den Schreibtisch gesetzt, fühlten wir, daß wir selbst dabei „aus dem Häuschen“ gekommen waren.

(Theaterchronik.)

Notodam. Der General-Musikdirector Meyerbeer hat zur silbernen Hochzeitsfeier unsers Königspaars eine Festhymne componirt, welche an diesem Tage von dem Domchor a capella unter der Direction des Musikdirectors Reidhardt in Sanssouci aufgeführt worden ist. Der Stil, worin dieselbe gehalten, nähert sich dem Kirchenstil.

Prag. Im „Constitutionellen Blatt aus Böhmen“ werden die in Wien erfolgten Hinrichtungen in eine Art System gebracht, nach welchem es die Absicht der Richter gewesen sei, von allen Elementen Ein Opfer zu fordern. Robert Blum, heißt es, fiel als ein Opfer der Linken, der Ueberdeutschen und Aneiferer durch das gesprochene Wort; Messenhauser fiel als Spitze der bewaffneten Bewegung; Zelowicki für den Generalstab; Sternau für die Werber vom Freicorps; Horwath für die Garde; Rikinski und Dangel für die übergegangenen Soldaten und das Proletariat, dem sie sich angeschlossen; Brogini für die Unvorsichtigen, die während des Belagerungszustandes in Gast- und Kaffeehäusern eine Meinung haben; Becher und Sellinek für die Redacteurs und Journalisten der radicalen Presse.

Rom. Das Gerücht, daß der Papst in Folge der neuesten Ereignisse sich gezwungen gesehen, die Flucht zu ergreifen, hat sich bestätigt. Pius IX. befindet sich auf dem Wege nach Marseille.

∴ Der Conseilspräsident Graf Rossi ist durch Meuchelmord gefallen. Geboren 1787 zu Carrara, war er seit 1812 Professor in Bologna, mußte wegen früherer politischer Untersuchungen im Kirchenstaate flüchten und ging dann 1816 nach Genf, wo er längere Zeit als Rechtslehrer wirkte, auch im Auftrage der Eidgenossenschaft einen neuen Bundesentwurf verfaßte. Von Genf berief ihn Guizot als Lehrer des Verwaltungsrechts nach Paris, wo er 1839 zum Pair und Staatsrath erhoben wurde. In der letzten Zeit der Regierung Louis Philipps war er französischer Botschafter in Rom.

∴ Der französische Gesandte in Rom hat die Wittve, die Söhne und die Brüder Rossi's in sein Haus aufgenommen.

Stuttgart. Der König hat sich entschlossen, jährlich 300,000 Gulden aus seiner Civilliste nachzulassen und zwar 200,000 Gulden auf lebenslang und 100,000 Gulden zeitweise.

∴ Der Dr. Strauß, Verfasser des „Lebens Jesu“, ist in der Commission der zweiten Kammer für die geistlichen Angelegenheiten als der conservativste Vertheidiger der materiellen Interessen der Geistlichen aufgetreten. Er erklärt, daß das Volk noch keinesweges so gebildet sei, um in religiöser Beziehung der Führung der Geistlichen entbehren zu können.

Turin. In der Kammer Sitzung vom 24. November ergriff der Canonicus Turcolli das Wort, um einen Ausrottungskrieg gegen Oesterreich anzuempfehlen. „Das Haus Oesterreich,“ sagte der Redner, „ist ein Haus von Räubern und Mördern. Ich schlage der Kammer vor, ein Gesetz anzunehmen, welches das Haus Oesterreich als ein Haus von Dieben, und Jeden als einen Verräther am Vaterlande erklärt, der jenes Haus zu vertheidigen sucht!“ (Sehr heiter!)

Wien. Der hiesige Belagerungszustand wird, wie man hört, nicht vor dem Frühjahre aufgehoben werden. Es verbreitet sich die Meinung, daß die Ansichten über die Wiener October-Ereignisse in den „Times“, im „Morning-Chronicle“ zc. vom Fürsten Metternich herrühren oder wenigstens unter dessen Leitung geschrieben sind.

∴ Auch hier verbreitet sich das Gerücht einer Allianz zwischen Rußland, Preußen, Oesterreich und England, die für den eventuellen Fall geschlossen ist, als Louis Napoleons Erwählung zum Präsidenten an die Eroberungsgelüste seines Oheims mahnen sollte.

∴ In diplomatischen Kreisen verbreitet sich das Gerücht, daß Kaiser Nikolaus die Häuser Hohenzollern und Habsburg dazu bestimmt habe, die alten Zustände wieder herbeizuführen(??).

∴ Tellachich erzählt, der König von Sardinien habe ihm 6 Millionen angeboten, wenn er seine Truppen aus Italien zurückziehen wolle. Er aber habe entgegnet, der König möge seine Millionen behalten, und er seine 20,000 Gulden Schulden.

∴ Die Linke unsers Reichstags in Kremsier spricht sich in ihrem Programm für „eine demokratische Monarchie, fern von allen republikanischen Tendenzen“, aus. — Zugleich wird wieder das Phantasierosß gesattelt und „jeder Nation ihre eigene Gesetzgebung und Verwaltung“ zugetragen. Der Föderativstaat Oesterreich soll demnach in fünf Nationsstaaten zerfallen: Polnisch-Oesterreich, Czechisch-Oesterreich, Slawonisch-Oesterreich, Deutsch-Oesterreich und — hört, hört! — Italienisch-Oesterreich. Nun wird die Eintheilung vorgenommen, wobei nicht bloß der geographischen, sondern auch der provinziellen Eintheilung der Hals umgedreht wird. Czechien wird aus Böhmisches-Böhmen, Mähren und dem tetschener Kreise Schlesiens gebildet; Slawonien wird aus Theilen von Krain, Kärnten, Steiermark und Görz zusammengenäht, und Deutsch-Oesterreich ist außer den reindeutschen Provinzen aus dem villacher Kreise von Kärnten, aus dem troppauer Kreise von Schlesien, aus dem klagenfurter Kreise bis an die Drau, aus den deutschen Theilen von Böhmen, Mähren und Steiermark zusammengekleistert. Zu solchen Staatsführern will.

∴ Dem Vernehmen nach sind die Acten über die Verhaftung und Hinrichtung Robert Blums auf Verlangen der sächsischen Regierung ausgeliefert worden.

∴ Der Auditor des Kriegsgerichts, Wolfram, soll seit Kurzem von stillem Wahnsinn befallen sein. Seine fixe Idee ist, es sei „ein Individuum“ (welches?) ungerecht verurtheilt worden. In Folge dieser Idee ist er durch einen minder weichmüthigen Beamten ersetzt worden.

∴ Neulich verhaftete man hier einen Menschen, welcher mit einem auffallend großen deutschen Bande, das er als Schärpe über die Achsel trug, gravitatisch durch die Straßen der Stadt einherschritt und eine lange Reihe Neugieriger mit sich zog. Man sagt, er sei verrückt. (Möglich, aber doch nicht deshalb, weil er die deutschen Farben trug?)

∴ Zweiunddreißig Zeitschriften dürfen hier wieder ohne alle Censur erscheinen. — Selbst Herr von Schwarzer soll seine Concession wieder erhalten haben und Willens sein, sie vorerst durch Herausgabe eines Blattes in Kremsier zu benutzen. Auch der juridisch-politische Leseverein geht seiner Wiedereröffnung entgegen, nachdem man hinlängliche Ueberzeugung geschöpft hat, wie loyal und harmlos er ist.

∴ Einem gewissen Quirin Endlich (einem unserer unzählig vielen literarischen Proletarier, die seit den Märztagen wie die Pitze aufgeschossen sind) und dem von ihm herausgegebenen Schmierblatt „Schild und Schwert“ ist in Folge nachgewiesener Verleumdungen achtbarer Personen das Handwerk gelegt und der Debit seiner Zeitschrift entzogen worden.

Man spricht hier von einer freiwilligen Anleihe, welche zur Deckung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse gemacht werden soll. Das Anlehen soll aus 60 Millionen Gulden in Baarem bestehen, zu dessen Bezahlung die Staatseinkünfte, namentlich aber die Zollerträgnisse, verwendet werden und für welches alle Klostersgüter haften sollen.

Kremsier, die schönste Stadt Mährens, zeichnet sich vorzugsweise durch das Schloß aus. Es ist die Sommerresidenz des Erzbischofs von Olmütz und wurde im Jahre 1630 vom Erzbischof Hamilton erbaut. Es enthält über 200 Zimmer, zwei ungeheuer große Säle, eine vortreffliche Gemälde-Galerie, eine Bibliothek von mehr als 30,000 Bänden und einen großen prachtvollen Garten an der March.

Das jetzige Repertoire des Hofburgtheaters steht tief unter dem Nullpuncte, auf welchem es vor den Märztagen gestanden hat. Es ist unglaublich, aber dennoch wahr, daß selbst Stücke, welche die nichtswürdige Censur eines Sedlnitzki passirt hatten, Stücke, wie Bauernfelds „Deutscher Krieger“ und „Großjährig“, jetzt wie „Egmont“ und „Wilhelm Tell“ perhorrescirt werden. Dieser Theater-Terrorismus bleibt aber nicht einmal beim Drama stehen, sondern erstreckt sich sogar auf Operntexte. Die „Hugenotten“, die nirgends so vollendet wie in Wien gegeben werden, dürfen unter diesem Titel nicht zur Aufführung gelangen, während es doch auch nicht wieder angeht, sie unter dem vormärzlichen „Guelfen und Ghibellinen“ auf den Zettel zu bringen, „Don Juan“ aber muß die Schönheit statt der Frechheit hochleben lassen. Sollte hieran Herr von Holbein schuld sein, der nun beide Theater administriert? Gewiß nicht. Der Mann hat seine Freisinnigkeit in den Metternich-Sedlnitzky'schen Tagen, sein feines Tactgefühl zu jeder Zeit bewahrt, und schreibt gewiß nur nothgedrungen Satiren auf sich selbst, wenn er das „Hötel von Wiburg“ und die „Marquise de Billette“ auf die Austheilung setzt.

Zürich. Hans Georg Nägeli, der Schöpfer der Schweizerischen Gesangs-Vereine (1775 bis 1836), hat ein durch Subscription zu Stande gebrachtes Marmordenkmal erhalten. Seine frappant ähnliche Büste ist vom Bildhauer Dechslin.

Treffer und Nieten.

* Ein Fremder, der kürzlich in Leipzig übernachtete, als gerade Generalmarsch geschlagen wurde, hört, als er schon im Bette liegt, das melodische Blasen der Nachtwächter und der Signalisten vom Schützenbataillon. Am andern Morgen fragt er das Dienstmädchen, welches ihm den Kaffee bringt: „Was war denn gestern Abend los?“ — „Sie thaten tuten!“ erwiderte befremdet über solche Frage die Kaffeespenderin. — „Ja, was ist denn das?“ fragte kopfschüttelnd der Fremde. — „Nu, sie thaten tuten, wie sie schon vorige Woche tuten thaten!“

Soeben ist bei Philipp Reclam jun. erschienen:

NARBENALMANACH

für 1849

von

G. M. Dettinger.

Preis 2 Thaler.

Der siebente Jahrgang dieses überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Taschenbuchs enthält u. A. eine historische Novelle, in welcher sich das ganze Leben und Treiben der ersten Revolution Frankreichs mit allen ihren Koryphäen (Madame Roland, Barbaroux, Théroigne de Méricourt, Bergniaux, Marat, Charlotte Corday, Robespierre, Cécile Renault, Legendre, David, Fouché, Rouget de Lisle) auf so pikante Art und Weise abspiegelt, daß wir diese Novelle wohl mit Recht als das gelungenste Werk des Verfassers bezeichnen dürfen.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

enie r einstempeln!

Epikur. liter.
602 m



Blank label on the bottom right corner of the book cover.